Buddha ganz nah

Mönche des Labrang-Klosters feiern das tibetische Neujahr in einer gewaltigen Zeremonie. Tausende kommen zu diesem Anlass zusammen – und nehmen oft einen beschwerlichen Weg auf sich, auf dem manche sich immer wieder demütig zu Boden werfen

Text: Bertram **Weiß**

Fotos: Chris **Roche**

Der Fotograf Chris Roche hat Pilger in vielen Weltregionen begleitet. Seine Bilder zeigen, was Glaubensgemeinschaften vereint: leidenschaftliche Hingabe – und die Suche nach dem Göttlichen

Reisende des Glaubens

Am Tor zur Totenwelt

Varanasi ist eine alte, riesige Pilgerstadt an den Ufern des Flusses Ganges – vor allem für all jene, die dem Tod nahe sind. Zu Land und auf dem Wasser lagert Holz in unterschiedlicher Qualität zu verschiedenen Preisen, überall brennen Feuer. Denn an 365 Tagen im Jahr werden Leichname den ewigen, nie erlöschenden Flammen übergeben. Knochen und Asche verstreut die Familie in den Wellen des heiligen Stroms.

Den Göttern dienen

Mönche wie Sadhu Lali Baba leben oft in Isolation, zurückgezogen und ohne eigenen Besitz. Gläubige geben ihnen, was sie zum Leben brauchen

Sehnsucht nach dem Ende

Wer in Varanasi stirbt, so der Glaube, kann den steten Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt durchbrechen und ewigen Frieden finden

Ehre den Elementen

Bevor die Familien die Leichname entzünden, ehren sie die fünf Elemente: Erde, Wasser, Feuer, Luft und den feinstofflichen Äther

Strahlen der Erleuchtung

Im Morgengrauen versammeln sich die Gläubigen, um zum Gott der Sonne zu beten. Das erste Licht sehen sie als Sinnbild für ein göttliches Bewusstsein

Gemeinsamer Gesang

Zu Hunderten versammeln sich Priester, um zu beten, zu singen und die Sistra zu spielen: ein Instrument, dessen Geschichte Jahrtausende zurückreicht

Speisung der Tausenden

Zum äthiopischen Weihnachtsfest kommen rund 100 000 Pilger in Lalibela zusammen, die meisten von ihnen sind arm. Die einheimische Bevölkerung verköstigt die Reisenden

• Pilgern •

Warten auf die Dämmerung

Dicht gedrängt harren die Pilger aus bis zum Morgen, um die Geburt von Jesus Christus zu feiern – getrieben von dem tiefen Wunsch, dem Wunder nahe zu kommen

Steinerne Kirchen

Abgeschieden in der Region Tigray haben Gläubige mehr als 100 Kirchen und Klöster in den Fels geschlagen. Noch heute leben dort Mönche

In den Felsen von Lalibela

Tagelang sind die Gläubigen durch den Norden von Äthiopien gewandert, um das orthodoxe Weihnachtsfest – Genna – zu feiern. Die ganze Nacht hindurch haben sie in der Bibel gelesen, gebetet, auf Felsen geschlafen. Es mischt sich der Geruch von Kerzen, Menschen und Rauch mit den Tönen von Trommeln und Gesang. Am Morgen ziehen sie mit Priestern zu den Felsenkirchen in Lalibela.

Auf den Spuren der Inka

»Quyllur Rit'i« heißt das Fest, das bis zu den Inka zurückreicht und noch heute etwa 80 000 Pilger versammelt, übersetzt bedeutet das so viel wie »Leuchtend weißer Schnee«

Zum Gipfel, zu den Sternen

Fahnen, Essen, ein ganzes Zeltdorf tragen die Pilger auf den heiligen Berg Qullqip'unqu in Peru auf bis zu 4700 Meter Höhe. Hier feiern sie Fronleichnam. In die katholischen Riten mischen sich alte Traditionen der Sternenanbetung für eine gute Ernte. Vom Berg brachten die Gläubigen einst Blöcke des Gletschers hinab ins Tal – als geweihtes Wasser. Das ist heute verboten, zu stark ist das vermeintlich ewige Eis bereits abgeschmolzen.

Mittler zwischen Welten

Mit den Pilgern ziehen auch viele Verkleidete: »Pauluchas« etwa – Gesandte der verschiedenen Provinzen –, welche die heiligen Stätten vor Zerstörung schützen sollen

Wächter der Zeremonie

Tag und Nacht musizieren und tanzen die kostümierten Gruppen; die »Ukurus« sollen übermenschliche Kräfte haben und in der Nacht auf dem Berg mit Dämonen kämpfen

Erhabene Lage

Viele der Klosteranlagen in Ladakh (hier das Namgyal Tsemo Gompa) thronen auf einem Bergrücken, in herausragender Lage – strategisch wie spirituell

Wünsche für die Welt

Wohl schon seit der Ausbreitung der Lehre Buddhas im 4. bis 8. Jahrhundert nach Ladakh und Tibet verwenden Pilgermönche tragbare Gebetsmühlen. Durch das Drehen sollen darin verborgene gute Wünsche zu allen fühlenden Lebewesen gelangen und ihr Leid auflösen

Bei den Rotmützen

Die Kopfbedeckung steht für eine bestimmte Tradition des Buddhismus, die hier, im Kloster Hemis Gompa, praktiziert wird – einem der ältesten und größten Klöster der Region

Ganz oben: Frieden

Ab 3000 Meter Höhe fängt Ladakh erst an, ein karges Reich aus Geröll und Gestein im Norden Indiens, umrahmt von der spektakulären Himalaya-Kulisse. Oft fällt dort jahrelang kein Regen – und doch blüht in den Hochebenen eine einzigartige buddhistische und islamische Kultur. Gespeist vom Nass der Gletscherströme, beschützt von einem bis zu acht Monate langen Winter und 7000 Meter hohen Bergen. Ein Ort, der manch einen Pilger anlockt auf der Suche nach himmlischem Frieden.

Die Türme der Toten

Dutzende steinerne Gebäude formen die »Stadt der Toten«: Das Alter dieser Nekropole ist umstritten, womöglich reicht sie bis ins 12. Jahrhundert zurück

Mystische Lehre

Im Sufismus – der sich aus dem Islam nährt, aber womöglich auch aus altindischen Traditionen – spielt der spirituelle Lehrer eine zentrale Rolle

Die Macht der Gemeinschaft

Zwischen dem Schwarzen Meer, dem Kaspischen Meer und dem Kaukasischen Gebirge haben sich, abgeschieden von der Welt, besondere Rituale des Sufismus erhalten: Männer kommen zusammen, um dicht gedrängt zu beten. Sie singen, wiegen sich, tanzen in einer Art kollektiver Meditation. Sie geben sich mit dem ganzen Körper hin – überzeugt, dass sie so Dämonen, die ihnen innewohnen, vertreiben könnten. Zu diesen „Dhikrs“ versammeln sich die Männer auch bei Begräbnissen – um dem Verstorbenen den Weg ins Jenseits zu erleichtern. ‹

Geschlechtertrennung

Während die Männer gemeinsam musizieren, Trommeln schlagen und tanzen, beobachten die Frauen die Szenerie aus der Ferne und beten

Singen für Allah

Die Mitglieder dieser Sufi-Bruderschaft sind an ihren weißen Kopfbedeckungen zu erkennen. Gemeinsame Musik zählt als Form des Gebets zum Kern ihres Glaubens